

Dr. med. Karl Kreikenbaum

Herzenstärke

4. Universitätsgottesdienst vom 08.05.2011

Sommersemester 2011

„Herzklopfen“

Predigttext:

1. Kor 5,1-13

Liebe versammelte Gemeinde, liebe Freunde!

„Herzklopfen“ - das sollte, wie mir gesagt wurde, das Leit-Thema Ihrer Gottesdienste in diesem Semester sein. Ich wurde eingeladen, vor Ihnen zu reden, als Mediziner, als normaler Kassenarzt mit Praxis im südlichen Niedersachsen, nahe Göttingen.

Freudiges Herzklopfen im Zustand froher Erwartung - wir alle wissen, wie das ist: wenn man einen geliebten Menschen wieder sehen wird und schon ganz froh und aufgeregt ist.

Aber auch in den Liedern von Paul Gerhardt findet man so etwas erstaunlich oft:

„Fröhlich soll mein Herze springen ...“ - in diesem Weihnachtslied ist es ja ganz verständlich, aber auch in dem Bekenntnislied „Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich ...“ beginnt der letzte Vers: „Mein Herze geht in Sprüngen und will nicht traurig sein ...“ Und am schönsten finde ich, wie Bach in seinem Orgelchoral zu Philipp Nicolai's „Wachet auf, ruft uns die Stimme ...“, überliefert in den Schüler-Chorälen, ein frohes Herzklopfen komponiert: neben der Choral-Melodie, dem aufsteigenden Dreiklang in C-Dur, kommt in der Begleit-Melodie ein ganz anderes Thema vor: die freudige Unruhe, das Herzklopfen einer jungen Frau, die auf ihren Bräutigam wartet: „Zion hört die Wächter singen, ihr Herz tut ihr vor Freude springen ...“

Ein ganz anderes, leidvolles, sehr schmerzliches Herzklopfen finden wir in den Märchen der Brüder Grimm, gleich im allerersten Stück ihrer Sammlung, dem Märchen vom Froschkönig oder dem eisernen Heinrich. Sie kennen die Geschichte, wie die Prinzessin auf Geheiß ihres Vaters den garstigen Frosch sogar mit in ihr Zimmer nehmen und in ihrem Bettchen schlafen lassen soll und ihn dann voll Zorn und Abscheu gegen die Wand schleudert. „Als er aber

herabfiel, war er kein Frosch, sondern ein Königssohn mit schönen und freundlichen Augen. Der war nun nach ihres Vaters Willen ihr lieber Geselle und Gemahl. ... Dann schiefen sie ein, und am anderen Morgen, als die Sonne sie aufweckte, kam ein Wagen herangefahren mit acht weissen Pferden bespannt, ... und hinten stand der Diener des jungen Königs, das war der treue Heinrich. Der treue Heinrich hatte sich so betrübt, als sein Herr war in einen Frosch verwandelt worden, dass er drei eiserne Bande hatte um sein Herz legen lassen, damit es ihm nicht vor Weh und Traurigkeit zerspränge. ... Und als sie ein Stück Wegs gefahren waren, hörte der Königssohn, dass es hinter ihm krachte, als wäre etwas zerbrochen. Da drehte er sich um und rief:

„Heinrich, der Wagen bricht.“

„Nein, Herr, der Wagen nicht,

es ist ein Band von meinem Herzen,

das da lag in grossen Schmerzen,

als ihr in dem Brunnen sasst,

als ihr eine Fretsche wast.“

Und noch einmal und noch einmal krachte es auf dem Weg, und der Königssohn meinte immer, der Wagen bräche, und es waren doch nur die Bande, die vom Herzen des treuen Heinrich absprangen, weil sein Herr nun erlöst und glücklich war.“

Ja, liebe Freunde, „... dass es ihm nicht vor Weh und Traurigkeit zerspränge ...“!

Und heute ist nun der 8. Mai, und wir könnten uns alle fragen, wie viele eiserne Bande wir um unsere Herzen müssten legen lassen, angesichts alles dessen, woran uns dieses Datum erinnert. - - -

Der Text aber, den ich ausgesucht habe, bezieht sich auf einen Einzelnen. Es ist ein Jüngerwort Jesu, vielleicht an einen jungen Mann oder eine junge Frau gerichtet, der oder die mit ihren Verfehlungen, ihrer Schuld, ihrer Angst, um Hilfe suchend, zu diesem Rabbi Jesus gekommen war. Das kurze Wort ist ein Agraphon, das ist ein nicht schriftlich, sondern nur mündlich überliefertes Wort, offenbar über lange Zeit im Volk mündlich weitergegeben, dann aber zwei Mal in der Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft publiziert und in sei-

ner Echtheit bestätigt (J. Karawidopulos, Zeitschr. f. d. neutest. Wiss., 62. Band, 1971, 299f., und G. Schwarz, Zeitschr. f. d. neutest. Wiss., 76. Band, 1985).

Das Jesuswort lautet:

Sooft du fällst - steh auf! Und du wirst gerettet sein.

(Am Eingang finden Sie bitte etwa 100 Kopien der Miszelle von Günther Schwarz mit dem griechischen Text, mit der aramäischen Rück-Übersetzung und den Argumenten beider Autoren zur Echtheit dieses Jesuswortes.)

Sooft du fällst - steh auf! Und du wirst gerettet sein.

Lassen Sie uns zuerst auf den griechisch überlieferten Text eingehen, danach auf die Situation, in welcher das Wort gesprochen sein könnte, und schliesslich auf seine mögliche Bedeutung für uns Heutige.

Hosakis an peseis, egeirai, kai sothese.

Hosakis - sooft - da ist ganz einfach.

Peseis - von pipto, ich falle, die Aorist-Wurzel, welche die einmalige, abgeschlossene Handlung beschreibt, in der zweiten Person der Einzahl: du bist hingefallen (und liegst jetzt auf der Nase).

Egeirai - von egeiro, ich stehe auf, muss dieses ebenfalls ein Imperativ des Aorist sein.

Steh auf, wie morgens nach dem Schlafen. Raff dich zusammen, komm (wieder) in Gang.

Bei beiden Verben ist für mich die Stilebene wichtig: es geht um diesseitige, ganz reale Vorgänge, Hinfallen und wieder aufstehen. (egeiro, nicht anistemi wird benutzt, von welchem anastasis abgeleitet wäre, die verklärende Auferstehung zu einer ganz neuen Existenz - das ist es nicht, sondern einfach ein Sich zusammen raffend, ein wieder in Gang kommen.)

Und dann: sothese. Sother - (Christus) der Retter, der Heiland, und das Verb dazu ist sozo: ich rette. Die vorliegende Form ist 2. Person Singular Futur Passiv: du wirst gerettet werden, oder, nach Günther Schwarz: du wirst gerettet sein.

Hierzu noch - ganz kurz - zwei Bemerkungen. Zuerst die weniger wichtige:

das Verb sozo, oder besonders seine Passiv-Form hat zwei Stil- oder Bedeutungs-Ebenen. sothese kann auch, ganz diesseitig, bedeuten: du wirst sicher ankommen, z.B. auf deinem Weg, z.B. zu Hause, oder - umschrieben - du wirst es schaffen (Wörterbücher von Gemoll und Lidell-Scott-Jones). Die zweite Ebene bezieht sich auf das Reich Gottes, auf die Transzendenz, etwa: du wirst in das Reich Gottes aufgenommen werden, bist nicht verloren, sondern gerettet. Beide Bedeutungen sind hier gemeint, sind möglich und schliessen einander nicht aus, genau wie auch in der aramäischen Rück-Übersetzung.

Und dann die zweite und wichtigere Bemerkung zur Philologie:

Das griechische Futur hat keine Nebenbedeutung, nicht konjunktivisch, nicht optativisch, nicht imperativisch, also: nicht die einer Möglichkeit, nicht die eines Wunsches oder einer Hoffnung, und auch nicht die eines Befehls (wie das aus dem Französischen oder Deutschen durchaus bekannt ist („Das wirst Du aber nicht tun!“ ist eigentlich ein Befehl, der grammatischen Form nach aber einfaches Futur). Im Griechischen gibt es das nicht!

Im Griechischen beschreibt das Futur, was in Zukunft sicher eintreten wird, nicht mehr und nicht weniger.

(Weil ich in der Septuaginta die 10 Gebote in der Form des Futur und nicht des Imperativs vorfand, hatte ich deshalb einen Göttinger Byzantinisten gefragt und die mitgeteilte Antwort erhalten, „Futur ist Futur“).

Die Paraphrasierung des Textes könnte dann vielleicht lauten:

Sooft du gefallen bist, einen Fehler gemacht oder die Gebote übertreten hast, steh jedes Mal wieder auf, setz deinen Weg fort, und du wirst es schaffen und wirst auch in das Reich Gottes aufgenommen werden.

Und nun zur mutmasslichen Situation dieses Jesuswortes: Es ist ein „Jüngerwort“, an einen Einzelnen gerichtet, nicht an eine Gruppe, nicht an die Menge des Volkes, was schon aus dem „Du“ der Anrede hervorgeht.

Ein Mensch war hilfeschend, vielleicht sogar verzweifelt, zu diesem Rabbi Jesus gekommen, weil er oder sie es einfach nicht schaffte - das was das Gesetz, die Gebote, von ihm verlangten, oder was er oder sie sich selbst immer wieder vornahm - es war einfach zu viel.

Wir wissen aus den Worten Jesu gegen die Pharisäer, welchem Druck, welchen religiösen Geboten und Vorschriften die Menschen damals in Israel ausgesetzt waren, Geboten, welche das Leben bis in Kleinigkeiten bestimmten, vom Einzelnen gehorsam verinnerlicht,

aber auch von der sehr mächtigen Obrigkeit mit Härte durchgesetzt. Man denke an die Reinheits- und Hygienevorschriften, aber auch an die gesundheitspolizeiliche Funktion der Priester - und das ist nur ein Teil-Aspekt!

Man konnte schon Angst haben in Israel - Angst, wenn man selbst immer wieder angesichts der Forderungen der Gebote versagte, - Angst auch vor den Sanktionen der Obrigkeit, welche durchaus die Macht hatte, jemanden in das soziale Nichts zu stossen, - schliesslich aber die noch tiefere, metaphysische Angst, seines Seelenheils verlustig zu gehen, „nicht in den Himmel zu kommen“.

Im Zusammenhang unseres Wortes hatte sich offenbar jemand hilfeschend an Jesus gewandt, der immer wieder gescheitert war und nun zu verzweifeln, vielleicht sogar zu zerbrechen drohte. Es war ein Mensch in Not.

Da wollte keiner über seine psychischen Probleme interessante Gespräche führen - wir wissen, wie klug und schlagfertig dieser junge Rabbi Jesus solchen Leuten antworten konnte, die ihn intellektuell „aufs Glatteis führen“ wollten - nein, hier war ein Mensch in Not, es muss ein Hilferuf gewesen sein:

Herr, ich schaffe es nicht, was soll nur mit mir werden?

Und die zutiefst tröstliche Antwort Jesu:

Steh einfach immer wieder auf, wenn du gefallen bist,

und du wirst es schaffen, du wirst auch in das Reich Gottes aufgenommen werden.

Diese Antwort hat für mich etwas Revolutionäres an sich (und auch das sind wir ja von diesem Jesus durchaus gewohnt): das immer wiederholte Tun des Einzelnen („steh immer wie-

der auf ...“) wird ohne Zwischeninstanz (!) mit einer sicheren Heilzusage verbunden, die auch nicht durch irgendwelche Klauseln eingeschränkt ist. Jesus sagt eben nicht „So Gott will, wirst du gerettet werden.“ Es ist nicht die Rede von „täglicher Reu‘ und Busse“, sondern einfach vom Wieder-Aufstehen. Kein Beicht-Sakrament wird erwähnt, keine kirchliche Instanz, und erst recht kein Ablass-Prediger. - Für uns Modernere wichtig ist, dass auch Methoden des „human engineering“ nicht erwähnt werden. Kein Therapeut ist nötig, um mit ihm darüber zu reden, wie er mit seinem Versagen „besser umgehen“ kann.

Ohne alle Vermittler, und, wenn Sie so wollen, in reinster protestantischer Unmittelbarkeit, hören wir hier die konkrete Zusage dieses Rabbi Jesus:

Du wirst gerettet werden, wenn du jedes Mal wieder aufstehst, nachdem du hingefallen bist.

Da würde es mir persönlich sogar einleuchten, warum dieses Jesuswort von den Autoritäten der frühen Kirche nicht in ihren Kanon aufgenommen - oder vielleicht sogar wieder gestrichen wurde, ist es doch geeignet, gerade solche Instanzen, zumindest teilweise, überflüssig zu machen.

Und besonders tröstlich ist es dann, dass das Wort trotzdem überliefert wurde, lange Jahrhunderte durch das Volk, das den Ausspruch von Mund zu Mund getreulich weitergegeben hat, als Agraphon, und nun am Ende auch noch schriftlich - und was sind da schon 2000 Jahre?

Und nun der dritte Teil der Erörterung:

Was hat das mit uns heutigen Menschen zu tun?

Kann man das Jesuswort einfach auf uns übertragen?

Darf man das?

Ist nicht unsere Situation ganz anders?

Keine Priesterschaft droht mehr mit ewiger Verdammnis, zumindest nicht bei uns Christen, zumindest nicht im Norden Europas, und Luthers Angst „Wie mache ich, dass ich einen gnädigen Gott bekomme?“ berührt uns hier Anwesende wohl eher als historisches Phänomen.

Und doch gibt es auch in unserem Leben sehr subtile Systeme von Anforderungen, die geeignet sind, erhebliche Ängste hervorzurufen. Es können anzustrebende Ziele sein, Vorgaben, die oft sogar non-verbal als Mandate übertragen und durch soziale Anerkennung oder innerpsychisch durch ein verbessertes Selbstwertgefühl prämiert werden und die oft noch viel wirksamer werden, weil wir sie unreflektiert in unseren eigenen Lebensentwurf übernehmen und als unsere eigenen Ziele verinnerlichen. Und wenn wir angesichts dieser Ziele versagen, die Vorgaben nicht erfüllen, kommen massive Ängste auf.

Lassen Sie mich kurz einige Beispiele anführen:

Denken Sie an die Angst um den sozialen Status oder die Angst, den sozialen Aufstieg nicht zu schaffen, mit der wir uns selbst und unsere Kinder quälen: da werden in gewissen Stadtvierteln schon Vierjährige von einer Frühförderung zur nächsten transportiert, und weiter geht es über die „richtige“ Schule, das „richtige“ Studium, den „passenden“ Partner für die „glückliche“ Ehe, die Karriere (was wird ihr nicht alles geopfert!) und es geht weiter bis zur Schar der glücklichen Enkelkinder, die es dann sozial möglichst noch weiter bringen sollen als ihre Eltern.

(Erst jetzt wurde mir klar, was Heinrich Böll damit meinte, als er in „Gruppenbild mit Dame“ die Zentralfigur Leni Greuten, immerhin eine Tochter aus sogenannter guter Kölner Familie, in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts einen türkischen Müllkutscher von der Stadtreinigung heiraten liess!!)

Und wenn man ihn nicht schafft, den sozialen Aufstieg, wird man dann krank?

Während meines Studiums hörte ich in Heidelberg die Pathologie-Vorlesung von Professor Dörr über den Herzinfarkt. Dörr war, auch als Pathologe, ein grosser Arzt, der sich, wenn er einen Fall vortrug, eben nicht nur um die Krankheitsdiagnose und die kausalen Abläufe, sondern um das Leben, um die ganze Vorgeschichte des Patienten gekümmert hatte, vielleicht sogar seine Bemühungen, Wünsche, Hoffnungen. Dörr also formulierte, eigentlich nebenbei, ganz ohne Pathos, und keineswegs als Merksatz (sicher wusste er auch, dass es überspitzt war):

„Der Herzinfarkt ist die Krankheit der beinahe (!) Erfolgreichen.“

Das hat sich mir damals sehr eingeprägt, und heute öffnet es mir den Blick für die Ängste, für die Gnadenlosigkeit, mit der die Tretmühlen des täglichen Erfolgsstrebens, freiwillig übernommen, gesellschaftlich sanktioniert und von allen akzeptiert, unser Leben bestimmen (und schlimmstenfalls auch beenden können).

Denken Sie, um ein weiteres Beispiel anzuführen, an alle Ängste, die mit den Idealen von Fitness, Wellness, Attraktivität, auch erotischer Attraktivität, verbunden sind. Auch hier werden Leitbilder ganz subtil in unser Denken transportiert und rufen Zweifel an unserem Wert und ständige Bemühungen hervor, auch ständige Angst, den Leitbildern doch nicht zu entsprechen. Das kann sehr schlimm werden, besonders bei jungen Mensch, aber nicht nur dort.

Und denken Sie bitte an die Ängste unserer Nächsten, der Studierenden hier:

Da gibt es hohe Erwartungen der Familien, die man nicht enttäuschen will, sehr hohe eigene Anforderungen, die oftmals nicht motivieren, sondern eher lähmen. Da gibt es die täglichen Versagens-Erlebnisse, wenn man sich vieles vorgenommen hat für die Examensvorbereitung, aber wieder am Abend nichts erreicht hat. Hinzu kommen oft noch Egoismen einzelner Fächer, bei denen nicht mehr der tüchtige Pfarrer in seiner Gemeinde, der fleissige, kluge Arzt in seiner Praxis als Ziel der Ausbildung gesehen, sondern Spezialwissen abgefordert wird, dessen Relevanz nicht immer ersichtlich ist.

Kennen wir das nicht alle: Die Versagensängste. Die immer erneuten Frustrationen. Die nicht endenden nächtlichen Gedankenschleifen. Die Verzweiflung. ??

Es gab in Israel viele Ängste, viel Verzweiflung - aber bei uns gibt es sie auch.

Und wenn diese Geängsteten, Verzweifelnden nun auch sagen würden:

Herr, ich schaffe es nicht! Was soll nur mit mir werden?

Und wenn nun das Jesus-Wort ihnen Mut machen würde?

Mut, nach jedem Hinfallen erst einmal ganz einfach wieder aufzustehen?

Mut, die ganzen angst-besetzten Pseudo-Ziele einmal beiseite zu lassen und nur

das Konkrete, das Nächste, das Allernächste zu tun und zu erledigen?

Mut, das endlose Kreisen in den Gedankenschleifen abzuschalten und sich nur um das zu kümmern, was wirklich anliegt?

Mut, die Vergangenheit und die Zukunft „aussen vor“ zu lassen (denn es geht in Wirklichkeit und immer um die Gegenwart, um das Wieder-Aufstehen nach jedem Fehler)?

Mut, seine Selbst-Anklagen, sein Selbst-Mitleid, das Hadern mit dem Schicksal, aber auch seine ewigen Entschuldigungen, endlich sein zu lassen?

Mut, auf die ganzen Ersatz-Aktivitäten, alle Pseudo-Betriebsamkeiten, die doch nur am „Wieder-Aufstehen“ hindern, zu verzichten?

Und einfach immer erst mal wieder aufzustehen, wenn man hingefallen ist. Wie ein Kind, das laufen lernt?

Und wenn man das immer wieder täte? Jedes Mal neu?

Dann sollte es gehen. Jedenfalls hat es Jesus so gesagt.

Immer, wenn du hingefallen bist, steh wieder auf, und du wirst es schaffen,

hier wirst du es schaffen, bei dem, was hier anliegt, was dich bedrückt und lähmt,

und auch dort wirst du es schaffen, im anderen Reich, und das ist sicher.

Jesus, der junge Rabbi, hat es damals gesagt, zu dem Verzweifelten.

Und die Menschen danach haben die Wort getreulich überliefert,

sicherlich auch deshalb, weil es ihnen immer wieder geholfen hat.

Es muss also wohl etwas daran sein.

Amen

K.K.